

Abreißkalender.

Wir haben uns als Militärmacht niemals ernommen.

Unsere militärischen Angelegenheiten hatten mit dem Militarismus an sich sozusagen nur äußerlich zu tun. Innerlich nicht mehr, als das durchaus zivilistische Liedchen: 's Milimadel hat a Mililadl und a Maccaroninudl adl aa.

Alle diese Wörter, die von miles, der Soldat, und im Besondern vom miles gloriosus abgeleitet sind, hatten bei uns ihren bösen Klang verloren. Wir waren immer die unverbesserlichen Zivilisten, die keinen Major von einem Hauptmann und Rittmeister unterscheiden konnten.

Der Krieg hat es in seinen Folgen mit sich gebracht, daß wir uns militärisch ein wenig energischer als bisher, in die Brust werfen müssen, damit uns nicht länger fremde Galons auf den eigenen nationalen Knoch zu nähern brauchen.

„Schütze dich selbst, so schützt dich Gott! So aber dich nicht selber schüttest, müssen es die anderen für dich tun, und dann weißt du eines schönen Tages nicht mehr, wo der Schutz aufhört und etwas anderes beginnt.“

So wäre zu unserm speziellen Gebrauch ein altes Sprichwort zu erweitern.

Also schicken wir uns an, uns selbst zu schützen. Die Kammer wird sich demnächst mit dem diesbezüglichen Gesetz zu befassen haben. Manche werden davon ausgehen, daß eine so friedfertige Nation, wie wir überhaupt keine bewaffnete Macht braucht, um die Ordnung zu wahren. Andere werden mit Unbehagen an eine Stunde zurückerdenken, die sie einst im Kohlenkeller oder auf dem Speicherboden des Kammergebäudes zubrachten und werden für das Gedächtnis stimmen.

Es fragt sich zweitens, ob wir die Miliz wieder einführen oder das Freiwilligen-system beibehalten sollen. Die Miliz ist im Grunde das Volkswort. Braucht auch nicht jeder zu dienen, so wird doch zum Prinzip aufgestellt, daß jeder die Pflicht zu dienen hat, wenn ihn das Los trifft. Im Grunde heißt also: Das Volk schützt sich selbst, mit eigener Hand und nicht durch gedungene Arme. Das Militär hieß daher früher auch bei uns „das Volk“. „E muß bei 't Volk“ sagten sie von einem, der sich „drangezogen“ hat, und dieser Ausdruck „sich dranziehen“ lebt noch weit aus den Zeiten der Miliz, die 1881 abgeschafft wurde.

Das Freiwilligenheer, wie es die Vorlage einführen will, ist im Grunde nichts anders, als die alte Söldnerheer. Jemand verpachtet für eine gewisse Zeit seine Knochen an den Staat und empfängt dafür einen Sold, der in der Hauptsache hier in einer späteren Anstellung bestehen soll. Man kann sich die Praxis nicht gut vorstellen, wie so die Freiwilligen nach ihrer Dienstzeit noch 10 Jahre militärisch pflichtig bleiben sollen. Diese Kugel am Bein ist das größte Hindernis für ihr Unterkommen in der Privatwirtschaft sein. Galt es doch im Vorkriegsdeutschland als die beste Empfehlung für einen Kandidaten, daß er vollständig militärfrei war.

Außerdem würde es unserer Jugend nichts schaden, wenn sie durch die Bank eine Dienstzeit durchmachen müßte, in der ihr „die Hammelbeine grade gezogen“ würden, wäre es auch nur physisch. Es gibt kein Land, in dem die Männer so wenig zu sehen stehen, wie bei uns.

Das Populärste an unserm Militär wird jedenfalls immer die Militärkapelle bleiben. Sie ist der offenkundige Beweis dafür, daß wir nicht ganz und gar materiellen ausgehen, daß wir für eine Schöpfung für einen Luxus im Leben zur Not auch ein Kleines übrig haben. Sie ist unsere Rose im Strauß. Etwas, wie ein Kulturbarometer, an dem der Zustand unser Niveau abliest. Denken Sie sich fünf Sekunden lang, unsere Militärkapelle stände einer größeren Feierlichkeit auf dem Klost,

zum Vertreter von Frankreich, Belgien, Preußen und sonstigen Ländern des ewig großen Völkerbundes (nach Michel Lenk) und unsere Nationalkapelle dazu eine Ouvertüre ungefähr wie die Sinfonikmusik! Und erinnern Sie sich andererseits an, welche Triumphe die allzu beschränkte Künstler des Herrn Mertens schon vor Jahren in Frankfurt, kürzlich in Brüssel und dazwischen vor dem verwehntem Großstadtpublikum gefeiert, und bedenken Sie, daß das Verdienst davon auf das ganze Land zurückstrahlte, so werden Sie wissen, hinaus in dieser Sache die Pflicht der Landesvertretung liegt.